

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungskarte Nr. 4059 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Zusätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 151.

Sonntag, den 2. Juli 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## „Versöhnungssymptome.“

saz. Die unterschiedlichen Herren Kamegießer haben vor kurzem wieder einmal ein schönes Thema in der Arbeit gehabt, wobei sich auch großartig in Byzantinerei machen ließ: Ein französischer General (Bonnal) ist vor den Fahnen der Garde durch die Straßen Berlins geritten. Verwundert schütteln die braven Politiker bei diesem Gedanken das wohlweise Haupt und rufen: „Wer hätte so etwas vor 20 Jahren für möglich gehalten.“

Es wäre gewiß niemandem lieber als der Sozialdemokratie, wenn der bewußte Vorgang wirklich eine Besserung der bekannten Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland anzeigen würde, aber wir können auch mit dem besten Willen eine solche Schlussfolgerung nicht ziehen. Der französische General ist doch nicht freiwillig nach Berlin gekommen, sondern er mußte der höflichen Einladung, die ihm geworden und die abzulehnen ein Ding der Unmöglichkeit war, einfach folgen. Ebenso war es mit seinem Ritt vor den Fahnen. Von selbst hat sich der Herr gewiß nicht auf diesen Platz begeben, sondern auch hierzu wurde er eingeladen und auch diesem Wunsche konnte er sich nicht widersetzen. Er befand sich in einer ganz ähnlichen Zwangslage wie vor kurzem der russische Botschafter, der trotz des russischen Bündnisses mit Frankreich den Geburtstag des Zaren feierlich in Mex begeben mußte. Aus solchen durch die Gesetze der internationalen Höflichkeit geschaffenen Situationen irgend welche politischen Schlüsse zu ziehen, ja sie sogar als Symptome der Annäherung der Nationen oder besser gesagt der Regierungen zu preisen, ist doch äußerst gewagt. Ja es erscheint uns sogar fraglich, ob derartige Einladungen und Auszeichnungen den gewiß aufrichtig gemeinten und an sich sehr begrüßenswerthen Zweck der Versöhnung nicht nur nicht erfüllen, sondern ihn nicht eher hindern. Zieht man z. B. die Stimmung des französischen Offizierkorps gegen Deutschland in Betracht, so ist es kaum wahrscheinlich, daß den französischen General sein Ritt vor den Fahnen, die am 18. August 1870 bei St. Privat wehten, besonders freute. Auch das französische Volk und seine Regierung werden von diesem Vorgang voraussichtlich mit mäßigem Vergnügen vernommen haben. Die Thatsache aber, daß man sich zu derartigen eigentlich sehr unerwünschten Akten noch gedrungen herbeilassen mußte, birgt zweifellos die Gefahr neuer Verstimmungen in sich.

Nun ist es allerdings möglich, daß man in Berlin mit den Einladungen, die zuerst an den russischen Botschafter nach Mex und dann an den französischen General nach Berlin ergingen, noch einen anderen Zweck verfolgte. Ebenso wie in Mex, wo über 20 000 Mann aufgeboten waren, bildeten auch in Berlin militärische Paraden das Hauptstückspiel für den Gast. Und vielleicht huldigte man auf deutscher Seite der Anschauung, daß die Erakttheit der deutschen Exerziermanöver auf Ausländer so imponierend wirken müsse, daß diesen alle Kriegsgelüste vergingen. Wir wissen nicht, welche Eindrücke der russische Botschafter in Mex empfing, dafür aber hielt der französische General mit seinem Urtheil über die preussischen Truppen, die er gesehen hatte, nicht hinter dem Berge. Gerade den Stolz der deutschen Armee, besonders der Garde, nämlich den Parade-marsch, that er mit dem höchst respektwidrigen Ausdruck ab: „Mit Parade-marsch gewinnt man kein Austerlitz.“ Es hat nur noch gefehlt, daß er statt Austerlitz, wo Napoleon die Russen und Oesterreicher schlug, Jena, das bekanntlich der große Krügeltag für die preussische Armee war, genannt hätte. Uebrigens scheint der deutsche Parade-marsch auch bei den französischen Offizieren, die in China stehen und daher „den Stolz“ unserer Armee ebenfalls aus nächster Nähe beobachten können, eine äußerst geringe Werthschätzung gefunden zu haben, wie die Nummer eines humoristischen chinesischen Schattenspiels, das im französischen Offizierskasino zu Paotingfu vor wenigen Monaten aufgeführt wurde, darthut. Besagte Nummer bestand nämlich in der Vorführung einer deutschen Patrouille, die im Parade-marsch ihre Köpfe verrenkt, ihre Beine bis zur Nase hinauswirft und mit den Armen schlenkert. Dabei wurde von einem Franzosen unausgesetzt: „Gaugen rechts! Gaugen links!“ gerufen. Doch was sagte General Bonnal weiter? Gewiß, meinte er, seien die deutschen Soldaten prächtige Truppen, aber die französischen seien auch ausgezeichnet, beide seien würdig, sich miteinander zu messen, und könnten manches von einander lernen. In gutes verständliches Deutsch überseht heißt dies nichts anderes als: „Wir fürchten Euch gar nicht und wenn auch bei uns nicht alles in Ordnung ist, so habt Ihr doch auch Eure Fehler.“ Somit war die Kritik des französischen Generals eine große Enttäuschung für jene, welche die deutsche Armee für ein Unikum, ein Muster halten. Deutsche „Patrioten“, die die Wahrheit absolut nicht sehen wollen, werden vielleicht der Anschauung sein, daß Herr Bonnal die Ueberlegenheit der deutschen Truppen überhaupt nicht zugeben

durfte und daher wohl gegen seine innere Ueberzeugung gesprochen habe. Mit Verlaub, dies ist sehr unwahrscheinlich. Der deutsche Spießbürger, der seine Kenntniß des Krieges 1870/71 aus den Schriften der Lanera z. schöpft und jeden Parade- und Manöverbericht der gutgefinnten Presse mit freudigem Schauer liest, meint freilich, die deutsche Armee würde jede andere im Handumdrehen über den Haufen werfen. Wer sich aber in der Geschichte des Feldzuges 1870/71 etwas mehr umgethan hat, der weiß, daß die großen deutschen Erfolge damals viel weniger auf die deutsche Führung als auf das falsche französische Mobilmachungssystem und den fabelhaften Schlenkrian, der im französischen Heer eingerissen war, zurückzuführen sind. Und wer weiter schon eine Reihe „von Schlachten und Gefechten“ auf deutschen Manöverfeldern mitgemacht hat, der weiß, daß auch die deutschen Offiziere nicht lauter Napoleons sind. Und daß es endlich mit der kriegsgemäßen Ausbildung des deutschen Soldaten nicht gut bestellt ist, weil vor lauter Parade-drill keine Zeit für sie bleibt, ist auch jedem bekannt, der seine Nase tiefer in den Truppendienst hineinsteckt hat. Wenn man z. B. aus einer Schützenkette die Offiziere und Unteroffiziere austreten und die Mannschaften sich selbst überläßt, kann man nur zu oft Bilder der größten Hilflosigkeit erblicken. Warum sollen uns die Franzosen also fürchten? Sie haben ihr unrichtiges Mobilmachungssystem geändert, sie werden wohl auch dem Schlenkrian zu Leibe gegangen sein, sie haben ein sehr gebildetes und tüchtiges Offizierkorps — die Kriegsschule von St. Cyr steht bedeutend höher als die deutschen Kriegsschulen — die Herren scheinen auch, wie die Berichte aus China beweisen, viel einfacher und spartanischer zu leben als die deutschen Offiziere, und nicht zuletzt kennt die französische Armee den übermäßigen Drill, der unnötig Zeit weg nimmt und außerdem den Mann ansehnlich macht, nicht.

So sind wir der Ueberzeugung, daß alle die Einladungen und Paraden, mögen sie nun als reine Akte der Liebenswürdigkeit oder auch als wohlwollende Warnungen im Interesse des Friedens gemeint sein, sehr wenig fehlen. Viel wirksamer wäre es, wenn Deutschland seine theoretische Friedensliebe durch eine entsprechende Praxis bestätigen und dadurch auch in Frankreich wirklich zur Beruhigung beitragen würde. Das französische Volk hat so wenig Lust nach einem Krieg mit uns, wie wir nach einem Krieg mit ihm, sondern es lebt nur in einer gewissen Besorgniß vor Deutschland, die von den chauvinistischen Hebern gelegentlich ausgenützt wird. Und diese Besorgniß hat leider ihre Gründe, denn das deutsche Reich steht immer an der Spitze der Rüstungen, es ist von Militärvorlage zu Militärvorlage, von Marinevermehrung zu Marinevermehrung. Ferner sind auch die offen angekündigten Pläne von einer deutschen Weltherrschaft nicht dazu geeignet, das gegen Deutschland gehegte Mißtrauen zu zerstreuen. Und endlich paßt die Art und Weise, wie die China-Expedition inszeniert wurde, sehr schlecht zu der stets versicherten Friedensliebe Deutschlands. Mit einer wahren Eier stürzte man sich auf das Unternehmen, nur mühsam und mangelhaft wurde die Freude darüber, daß nun endlich eine Gelegenheit zum Kriegführen da sei, verhüllt. Namentlich solche Episoden geben den anderen Nationen zu denken.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Gewerbebereichsgesetz wurde endlich, wie das Volkssche Telegraphenbureau jetzt meldet, Montag v. M. in der vom Reichstage beschlossenen Form vom Bundesrathe angenommen. Die Scharfmacher, die noch in letzter Stunde alle möglichen Schritte unternommen hatten, um die Annahme des revidirten Gesetzes zu verhindern, werden toben, weil es ihnen nicht geglikt ist, ihre Meinung durchzudrücken. Nicht einmal ihr Spezialfreund, der „lange Möller“, auf den sie schließlich ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, hat das Gesetz zu Fall bringen können.

Als Epilog zum Prozeß Weiland wird der „St. Stg.“ von juristischer Seite geschrieben: „Das Verfahren gegen den sogenannten Attentäter Weiland bietet des Räthselhaften so viel, daß die Deffentlichkeit wohl ein Unrecht auf weitere Aufklärungen hat. Der Bremer Zwischenfall ereignete sich am 6. März. Der Spruch des Reichsgerichts, durch den das strafgerichtliche Verfahren eingestellt wurde, erfolgte am 24. Juni. 3 1/2 Monate hat es gedauert, bis endlich die Geisteskrankheit zur gerichtlichen Anerkennung gelangte. Die Strafprozessordnung enthält eine ausdrückliche Fristbestimmung nur für die Beobachtung in der Anstalt. Sie darf die Dauer von sechs Wochen nicht überschreiten. Man kann sich vorstellen, daß in besonders verwickelten Fällen die wissenschaftliche Bearbeitung der Ergebnisse längere Zeit in Anspruch nimmt. Wie aber der obgenannte Zeitraum um mehr als das Doppelte überschritten werden kann, in einem Falle, der sich schließlich als so klar herausstellt, daß, wie berichtet wird, sämtliche befragten medizinischen Instanzen übereinstimmend, ist geradezu räthselhaft. Was gab denn Anlaß dazu, weitere Instanzen zu befragen? Wie kam man

auf den Gedanken, das sachverständige Gutachten auf Geisteskrankheit zu bezweifeln und noch andere Instanzen anzurufen, da bei einem Epileptiker eine Störung der geistigen Funktionen an sich doch glaublich ist. Die bloße Versicherung, es habe hier eine „sonderbare Verkettung von Umständen“ vorgelegen, kann als genügende Aufklärung nicht angesehen werden. Ebensovienig sind Gründe dafür bekannt geworden, weswegen Weiland nach erfolgter Freilassung im Verwaltungszwangswise in eine Irrenanstalt gebracht wurde. Die neue bremische Medizinalordnung vom 2. Juni 1901 gestattet die Unterbringung auf Grund einmaliger Handlungen nur zum Zwecke der Beobachtung. Sonst ist die Feststellung erforderlich, daß in Zukunft „aus dem Verbleiben des Kranken in seinen häuslichen Verhältnissen für ihn selbst oder für andere eine Gefahr erwächst“. Gewiß ist es möglich, daß dies im vorliegenden Falle zutrifft. Allein dann wäre es wünschenswerth, daß die Gründe dafür angegeben würden. Wenn man jeden Epileptiker, der einmal im Umfallen nach einem Gegenstande gegriffen und ihn von sich geschleudert hat, darum als gemeingefährlich erklären wollte, so würden die Irrenanstalten sehr bald nicht mehr ausreichen. Solange wir ein regelrechtes Verfahren hierfür nicht besitzen, besteht der einzige Schutz gegen willkürliche Einsperrung von Geisteskranken darin, daß, wenigstens in solchen Fällen, an denen die Deffentlichkeit ein Interesse nimmt, eine gewisse Aufklärung über die Gründe erfolgt. — Endlich ist völlig unaufgeklärt geblieben, weswegen der Prozeß nicht in Bremen, sondern in Leipzig anhängig gemacht wurde. Das Reichsgericht kann seine Zuständigkeit nur darauf gründen, daß Hochverrath am Kaiser vorliege. Hochverrath kann nach § 80 des Strafgesetzbuches bestehen: In Word oder in Mordversuch. Hat man schon jemals gehört, daß jemand, der die Absicht hat, einen anderen zu morden, zu diesem Zweck mit einem Stück Eisen wirft? Selbst wenn man allem Anschein zuwider ursprünglich behaupten wollte, daß es sich um eine mit Absicht begangene That handle, so könnte die Absicht doch nur auf Körperverletzung gerichtet sein. Für Körperverletzung, gerichtet gegen den Kaiser, gibt es aber keinen Sondergerichtshof. Wo eine Sondergerichtsbarkeit besteht, hat man allen Anlaß, eifrig darüber zu wachen, daß sie ihre Grenze nicht überschreite. Es ist anzunehmen, daß beim Wiederzusammentritt des Reichstages dem Reichskanzler aus der Mitte des Hauses Gelegenheit gegeben wird, sich hierüber zu äußern.“

Die Minister, die von der Berliner Zollkonferenz zurückkehrten, sind, wie der „Frankf. Stg.“ aus Süddeutschland geschrieben wird, über ihre Berliner Eindrücke natürlich sehr verschwiegen, nachdem ihnen in allen Tonarten die „absolute Geheimhaltung“ nahegelegt worden ist. „Nächstdekretoweniger läßt sich bemerken, daß die Minister zum Theil mit veränderten Anschauungen von Berlin zurückgekommen sind. Während sie vorher glaubten, aus Rücksicht auf die Agrarier wohl oder übel den Doppeltarif konzediren (zugestehen) zu müssen, ist diese Last jetzt von ihnen genommen. Der Doppeltarif ist nicht angenommen. Diese Umkehr ist jedenfalls nur auf süddeutsche Einflüsse zurückzuführen.“

Wie ungenirt Wahlbeeinflussungen im Königreich Stamm betrieben werden, ergibt sich aus einer Erklärung der „Saar- und Blieszeitung“ in Neunkirchen, dem Stimmgebenden Organ: „Warum die königliche Bergwerksdirektion Herrn Lohmann nicht wieder als ihren Kandidaten (für die Landtagswahl) in Vorschlag brachte, ist uns nicht bekannt, schwerlich ist aber seine Arbeiterfreundlichkeit schuld gewesen.“ — Also die königliche Bergwerksdirektion schlägt ihren Kandidaten vor, der dann auch selbstverständlich bei der großen Zahl von den Bergwerken abhängiger Wähler und Wähler muß gewählt werden.

Herr Thielen will sich einen guten Abgang sichern; insolge dessen überrascht er noch die stamende Mitwelt mit einer guten That, seiner ersten That überhaupt. Wie das Verkehrsministerium im „Reichsanz.“ mittheilen läßt, werden vom 4. Juli d. J. ab auf den Eisenbahngemeinschaft alle Rückfahrkarten zu gewöhnlichen Preisen eine Geltungsdauer von 45 Tagen haben, mit der Maßgabe, daß die Gültigkeit zu Mitternacht des 45. Tages erlischt. Die Rückfahrkarten berechtigten bekanntlich zur Benutzung der Schnellzüge ohne Zuschlag und gewähren 25 Kilogramm Freigepäck. Die Rückfahrkarten von kürzerer Gültigkeit zu ermäßigten Preisen (nach dem Harz, Thüringen zc.) bleiben einstellbar bestehen, doch soll ihre Aufhebung „baldestmöglich“ erfolgen; ebenso werden in Zukunft Sommerkarten auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen nicht mehr ausgeben und besondere Preisermäßigungen für Anstellungen, Kongresse, Festlichkeiten zc. nicht mehr gewährt werden. — So bescheiden auch dieses Reformchen ist, so winzig diese Abschlagszahlung auf die längst notwendig gewordene fundamentale Reform des Tarifwesens, so bedeutet die Neuerung immerhin eine Vereinfachung in der wilden Wirnis der bisherigen Tarifanarchie; außer-





neuen Hafenanlage beschäftigte Erdarbeiter infolge Maßregelung dreier Arbeiter die Arbeit nieder. Zugzug ist streng ferngehalten. — Der Maurerstreik in Penzance ist infolge eines Vergleichs beendet worden. Der Lohn beträgt jetzt 32 Pf. pro Stunde bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit. — Die Hamburger Scharfmacher haben sich anlässlich des Kupfermiedestreichs an die staatliche technische Hochschule in Hannover gewandt, damit diese ihnen Schüler der Maschinenbau-Abteilung als Arbeitswillige herüberschickt. Es sollen sich auch bereits 30 arbeitswillige Schüler gefunden haben, die während ihrer Ferienzeit (fünf Wochen) „Retter des Kapitals“ spielen wollen.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Durch Einwirkung eines Theiles des Schiffgerüsts in Klosterturm verunglückten Freitag Vormittag zwei Schiffszimmerleute; der eine Arbeiter erlitt schwere innere und äußere Verletzungen, während der andere mit einem Armbruch davontam. — In Klosterturm vergewaltigte ein früherer Schlichter ein ca. elf-jähriges Mädchen. Der Anhold wurde verhaftet. — Bei einer Stielanlage bei der Aktienbrauerei in Flensburg wurden Freitag Nachmittag 3 Arbeiter durch einen Erdrutsch verschüttet. Ein junger Arbeiter wurde getötet, ein anderer erlitt eine erhebliche Quetschung beider Beine, während der dritte Arbeiter unverletzt blieb. — Ein Bäcker in Hamburg, der als Wirt seinem Hauswirth 2000 Mark unterschlagen hatte, stellte sich, nachdem er vorerst Schweinsfurtergrün zu sich genommen hatte, freiwillig der Polizei. Der Selbstmörder wurde zunächst ins Krankenhaus gebracht. — In Wandsbek fiel Sonnabend ein vier-jähriger Knabe in einen Bottich mit siedendem Chloralkalwasser, und verbrühte sich so schwer, daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. — Auf der Vulkanwerft in Begeja fiel ein beim Bau eines Norddampfers beschäftigter Arbeiter in den Maschinenraum und verstarb auf der Stelle.

**Hamburg.** Das Regler-Unglück vom Rollenpfeiler beschäftigte am Sonnabend das hiesige Landgericht, nachdem das Schöffengericht s. St. zu einem freisprechenden Erkenntnis gelangt war. Der Sachverhalt ist folgender: Am 15. Juli v. J. machte der Beddeler Gejangverein „Freiheit“ einen Sommerausflug nach einem Gartenlokal auf Rollenpfeiler. Dort wurde in einer offenen Bahn auch ein Freizegler arrangiert. Der Schiffszimmermann Albers nahm an demselben Theil und hatte schon 6 Würfe gemacht, als beim 7. Wurf die Kugel eine falsche Richtung nahm, aus der Bahn hinausflog und eine außerhalb der Bahn auf einem Stuhle sitzende Frau Mundt so unglücklich am Kopfe traf, daß sie einen schweren Schädel-

bruch erlitt, von dem sie noch heute nicht ganz wieder hergestellt ist. Durch unvernünftiges Aufsetzen der Kugel soll Albers, der ein „sorgfältiger“ Regler ist, das Unglück herbeigeführt haben. Das Landgericht nahm an, daß der Angeklagte nicht die nöthige Vorsicht beim Hochwurf der Kugel habe walten lassen und verurtheilte denselben deshalb zu 30 Mk. Geldstrafe, event. 6 Tagen Gefängnis. — Lex Heinze. Die hiesigen Gerichte gehen mit den Zuhältern seit längerer Zeit auf Grund der lex Heinze sehr energisch vor und verurtheilen sie regelmäßig neben einer empfindlichen Gefängnisstrafe zu einem Jahre Arbeitshaus, wozu letzteres diese Angeklagten befanntlich am meisten fürchten. Neuerdings hatten diese einen neuen Trick herausgefunden, indem sie sich mit den Dirnen verlobten, damit letztere die Auslagen verweigern können. Das Landgericht machte jedoch kürzlich kurzen Prozeß und entschied, daß ein Verlöbniß wie eine Ehe auf fittlicher Basis beruhen müsse, und diese fehle auf beiden Seiten.

**Hamburg.** Protest der Lehrer gegen die künftige Zusammensetzung der Oberschulbehörde. In der am Freitag abgehaltenen, außerordentlich stark besuchten Lehrerversammlung wurde nach lebhafter Diskussion, in der das geplante Hinausdrängen der Lehrer aus der Oberbehörden einer scharfen Kritik unterzogen wurde, folgende Resolution einstimmig angenommen: „Das Wohl der Schule, die Achtung vor der pädagogischen Wissenschaft und ihrer Vertretung und das Ansehen Hamburgs erfordern es dringend, daß die Deputirten der Schulsynode stimmberichtigte Mitglieder der Oberschulbehörde bleiben.“

**Altona.** Bei der Wahl eines unbesoldeten Senators, die kürzlich vorgenommen wurde, haben von 10 675 wahlberechtigten Einwohnern nur 210, also noch nicht ganz 2 Prozent, von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Das nennt man „Interesse“ der Besitzenden für öffentliche Angelegenheiten. „Es wird Zeit, daß auch hier das feuerzählende Proletariat ein Wort mitzureden hat, dann wird eine derartig schwache Wahlbetheiligung sicherlich verschwinden.“

**Binneberg.** Folgen des Submissionsunwesens. Um einen Bau in Binnebergdorf konkurrierten drei Maurermeister. Während zwei von ihnen 1700 Mk. forderten, erbot sich der dritte, denselben für 750 Mk. zu übernehmen, und es wurde diesem der Bau ohne Widerrede zugesprochen. Vergangene Woche ist nun dieser billige Bau, noch in Arbeit begriffen, theilweise in sich wieder zusammengefallen. Es ist wohl nur einem glücklichen

Umstande zuzuschreiben, daß hierbei keine Menschenleben zu beklagen sind. Darum fort mit dem Submissionsunwesen!

**Elmshorn.** Die Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle wurde in der letzten Sitzung der städtischen Kollegien bei namentlicher Abstimmung im Magistrat mit 2 gegen 2 Stimmen abgelehnt, im Stadtvorordnetenkollegium dagegen mit 7 gegen 4 Stimmen angenommen.

**Gaarden.** Proletariers. Vermist wird seit Sonnabend vor acht Tagen der ledige 33-jährige Schlosser Nikolaus Mauer. Er hat sich am Sonnabend im Alltags-Anzuge stillschweigend aus seinem Logis in der Kielerstraße entfernt und ist seitdem nicht wiedergekommen. Da Mauer seine sämtlichen Sachen und gutes Zeug im Logis zurückgelassen hat, vermuthet sein Logiswirth, daß der Vermist freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Veranlassung zu dieser Vermuthung giebt das schwermüthige Wesen, das M. in letzter Zeit zur Schau getragen hat. Mauer war das Opfer eines Betriebsunfalles. Er war beim Hellingabau auf der Germaniawerft beschäftigt gewesen und ist im Februar dort mit mehreren Kollegen durch Herabfallen einer Eisenwand schwer verletzt worden. Die linke Hand ist ihm gänzlich verstümmelt. Seit dem Unfall ist er vollständig arbeitsunfähig. Da die Krankenunterstützung abgelaufen war, und dem Verunglückten dank des langsamen Verfahrens der Unfallversicherung, eine Rente noch nicht zugesprochen worden war, sah sich Mauer, aller Mittel entböhrt und gänzlich arbeitsunfähig, gezwungen, anderen Leuten zur Last zu fallen. Dieser Zustand war ihm unerträglich. So wird er anscheinend seinem traurigen Schicksal aus dem Wege gegangen sein.

**Parahim.** Der Senator Evers, dessen unsaubere Manipulationen erst nach seinem Tode ans Tageslicht kommen, hat diese Betrügereien bereits seit 23 Jahren betrieben. Es ist unverständlich, wie die Spitzbübereien so lange unentdeckt bleiben konnten.

### Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 29 Juni.

Der Schweinehandel verlief gut. Bezugszahl wurden 1050 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mt. Verbandschweine, schwere 56—57 Mt. leichte 58—59 Mt., Sauen 44—53 Mt. und Ferkel 56—58 Mt. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Am Sonnabend Abend 9 1/2 Uhr entlichst sanft nach kurzem aber schwerem Leiden unsere kleine liebe Alma im zarten Alter von 5 Mon. Die tiefbetr. Eltern J. Kluth u. Frau, geb. Burg.

**Ein freundl. Logis Sr. Stefan 4.**

Ein freundliches Logis zu vermieten in der Sternstraße 14. III.

**Ein Bohnung zu vermieten**

an ein junges Ehepaar, Mieths 180 Mk. Klosterturm 4.

Zu vermieten zu sofort oder später eine Wohnung, 2 Stuben, Küche, Keller und Closet, Preis 160 Mk., an Rentner ohne Kinder. Näheres Schottstraße 2a, Burgthor.

Am 1. October Wohnung, 2 St., bek. ein Wohnzimmer, große Küche, ebenso eine Stube, Kammer, Corridor und Bodenraum zum Preis von 150 Mk. u. dem. Langer Lohren 56.

Gehalt 3900 Mark zum 1. October erstes Geld Bonndamm 2a, Burgthor.

Off. u. R. 17 an die Exped. d. Bl.

**Brantpaar sucht Wohnung**

zum 1. October im Preise von 170—200 Mark. Off. u. R. 70 an die Exped. d. Bl.

Sucht achtbare Eheleute, welche geneigt sind, ein kleines Kind in Hof und Pflege zu nehmen. Off. u. L. L. 65 an die Exped. d. Bl.

Gehalt zum 1. October eine Wohnung im Preise von 170—200 Mk. Off. u. R. B an die Exped. d. Bl.

Gehalt zum 1. October eine Wohnung in der Hofstraße, an liebsten Burgthor. Off. u. D. K an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht ein Haus mit 2 Wohnungen, Ercel und Hofplatz, am liebsten vor u. Hofplatz. Off. u. H. B an die Exped. d. Bl.

**Beize Italiener-Hüten** mit und ohne Strahler, Dubord 2 Mk. J. H. C. Wittfoth, Neugraben 24

**Für Brantpaar** Sehr gut erhaltene Mobilien sehr billig zu verkaufen

**Wiedermacht 1.** Ein harter Kinderwagen, braucht nicht mehr zu sein, wird gegen einen Schwager zu tauschen gesucht. Off. u. A an die Exped. d. Bl.

**12—1500 Mark** sofort oder später zu belegen. Off. u. R. R. 12 an die Exped. d. Bl.

**Jetzt Mengstr. 19.** Unter Garantie der Haltbarkeit werden mehr als 1000 Stück neue elegante Lederkleider gefertigt.

**Frau Rupp, Hebamme** wohnt jetzt

**Mengstraße 19.**

**Berufswahliger Sekretär: Otto Friedrich.** — Berufswahliger für die Natur „Lied und Kochkunst“: Johannes Stellung. — Verleger: Theob. Schwarz.

**Geschäfts-Verlegung.**  
Einem geehrten Publikum zur Nachricht, das ich vom 1. Juli meinen  
**Rasier- und Frisier-Salon**  
von Fünshausen 24 nach Kupfer Schmiedestraße 1  
verlege.  
Hochachtungsvoll **Georg Rudolph.**


Im Verlag „Aufklärung“, Berlin (Verlag der Socialistischen Monatshefte) ist soeben erschienen:  
**Die Helden der Menschheit.**  
Dasselbe ist seiner volksthümlichen Verständlichkeit wegen jedem Bildungsbesessenen sehr zu empfehlen.  
Jeder Lebensbeschreibung ist das Bild des Betreffenden beigegeben.  
Das Werk erscheint in ca. 50 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
sowie deren Colporteurs.

**Grosse Auction!**  
Mittwoch den 3. Juli, Nachm. 2 1/2 Uhr  
**14 Hundestraße 14.**  
Wegen Geschäftsveränderung soll ein Hausstand scheinlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden, bestehend aus Kleiderkammer, Tisch- und Stuhlzimmer, Canape mit 4 Stühlen, Bettstellen mit und ohne Sprungfedermatratzen, Seiten, eine sehr neue eiserne Heizkessel mit rother Röhre, Fliesenherd, Koffer, mehrere Tische, ferner ein neues gradliniges Sofa, ein Kapsel mit Buser, ein Koffer Koffer- und Stuhlmantel, ff. Cigarren, ein großer Koffer gelbe Herren- u. Damenstiefel, Herren- und Kinderstrandschuhe, Einleum, gebrauchte Bett- und Leibwäsche, Glaswaren u. v. a. Gen. mehr.  
**Joachim Ch. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator

**Billige Uhren-Reparatur-Werkstatt.**  
Reparatur und Reparatur. Mehrjährig Garantie. Uhren werden einjährig 1,50 Mk. Uhrmacher 30 Pfg. Taschenuhren von 5 Mk. an, Wanduhren von 3 Mk. an. Regulator von 10 Mk. an.  
**H. Schultz, Uhrmacher, Johannisstraße 3.**

**Herd- und Diensterei**  
sowie zum Ansetzen und Reinigen derselben beschäftigt sich  
**W. Lehmann, Tischlermeister,**  
Dornstraße 9b, Reiterberg.

Zum Seltenen unter Herrn und Herde sowie  
Küchen, Ansetzern und Bräunern derselben  
beschäftigt sich **C. Hokenfeld, Tischler, Engelstraße 9.**  
werden prompt und billig ab-  
gegeben. **Hof,**  
Ercel-Str., Hofstraße-Str. 3.

  
Ihren reinigen . 1,50,  
Federn einsehen . 1,50,  
1 Jahr Garantie. **Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
Süßstraße 22.

Jedem Genossen zur Anschaffung empfohlen  
sowie die beiden im Verlage der Socialistischen Monatshefte in Berlin soeben erschienenen Schriften:  
**Eduard Bernstein:**  
**Wie ist wissenschaftlicher Socialismus möglich?**  
Preis 1 Mark.  
Agitationsausgabe 20 Pfg.

**Paul Kampffmeyer:**  
**Wohin steuert die ökonomische und staatliche Entwicklung?**  
Preis 1 Mark.  
Agitationsausgabe 30 Pfg.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

Eine Partidei Reichsbanner, Pfd. 100  
Pfg., sechs Tücher Käse, Pfd. 40 und  
80 Pfg. empfiehlt  
**C. Ohlert, Königstraße 123.**

Mit dem heutigen Tage habe ich das  
**Colonial- und Fettwaren-Geschäft**  
von **Wilh. J. Möller**  
Lübeck, Klappenstraße 19  
käuflich übernommen und ersuche ich das geehrte Publikum, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen gefälligst auf mich übertragen zu wollen.  
Für gute Waare und billigste Preise Sorge tragend, zeichne  
Hochachtungsvoll  
**Heinr. Levermann,**  
Klappenstraße 19.

**J. Holzner, Zöpfer**  
wohnt jetzt Süßstraße 119.  
Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und and. gewerbl. Arbeiter.  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Dienstag den 2. Juli 1901  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.  
Tages-Ordnung:  
Neuwahl der Lokalverwaltung.  
Die Lokalverwaltung.

**Verband der Fabrik-, Land-, Hütten-arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**  
(Zahlstelle Lübeck.)  
**Der Sammlung**  
am Dienstag den 2. Juli  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Fragekasten.  
3. Verschiedenes.  
Die Ortsverwaltung.

**Spareclub „Unter Uns.“**  
**Versammlung**  
am Mittwoch den 3. Juli 1901  
Abends 8 1/2 Uhr  
bei F. Lecke, Lederstraße 3.  
**Spareclub „Schaff an.“**  
**General-Versammlung**  
am Mittwoch den 3. Juli 1901  
in Lokale St. Lorenz-Bierhalle.  
Der Vorstand.

## Das Arbeitsfeld der deutschen Fischdampfer.

Gewaltige Mengen frischer, geräucherter, oder marinierter Seefische bilden jetzt einen nicht unwesentlichen Teil der deutschen Volksernährung und der in stetigem Wachsen begriffene Seefischkonsum beweist, daß man auch im Binnenlande mehr und mehr den Wert der Bewohner des Meeres schätzen lernt und daß das ihnen allerdings auch noch hier und da entgegengebrachte unberechtigte Mißtrauen mehr und mehr schwindet. Im Hinblick auf die enormen Fischmengen, die alljährlich durch das Schleppnetz der Segler und Fischdampfer aus den Tiefen des Meeres zu Tage gefördert werden, erscheinen einige Mitteilungen über das Arbeitsfeld unserer deutschen Fischerfahrzeuge für weitere Kreise interessant. Während die Segelfahrzeuge, von denen die der Finkenwärder und Blankenese Fischer der Zahl nach an erster Stelle stehen, verhältnismäßig nahe der Küste dem Fischfange obliegen, ist das Gebiet der Fischdampfer hauptsächlich die hohe See. Die ganze Nordsee steht den Fischern bekanntlich mit Ausnahme einer drei Seemeilen breiten Zone von der Niedrigwassergrenze der Küsten ab gerechnet, auf Grund eines internationalen Vertrages zu Verfügung. Von den deutschen Schleppnetzfischern wird jedoch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des „deutschen Meeres“ bejagt; theilweise verbietet steiniger und scharfer Grund den Gebrauch des Schleppnetzes, andererseits werden aber auch ganz gewaltige Flächen vor der englischen und schottischen Küste von deutschen Schleppnetzfischern nicht bejagt, ja sie sind ihnen meist sogar unbekannt.

Nach einer von dem Generalsekretär des deutschen Seefischervereins, Prof. Dr. Penting in Hannover, im Januarheft der „Mitteilungen“ des deutschen Seefischervereins veröffentlichte Abhandlung über die „Besichtigung der Nordsee durch deutsche Fischdampfer“, der eine sorgfältige Statistik des Seefischereiwesens der Fischerhafenmeister Duge zu Grunde liegt, lassen sich die Fangplätze in der eigentlichen deutschen Bucht der Nordsee und nördlich derselben schon äußerlich in zwei große Gruppen zerlegen. Die erste schließt sich am nächsten der Küste an und erstreckt sich von der holländischen Küste an der deutschen und dänischen entlang bis in das Stagerak, etwa bis zur Höhe von Skagen. Die zweite Gruppe liegt weiter nach der Mitte der Nordsee zu. Beide Gruppen hängen nur an schmalen Stellen mit einander zusammen und sind im übrigen durch unbefischbare Räume von einander getrennt. Nördlich von der „Großen Fischerbank“, etwa von 58 Grad nördl. Breite ab, wird die Nordsee nur an drei verhältnismäßig kleinen Stellen von deutschen Dampfern bejagt.

Aus einer Berechnung des Prof. Dr. Penting geht hervor, daß von der Nordsee südlich des 58 1/2 Grad nördl. Breite von deutschen Fischdampfern nicht mehr als etwa der dritte Teil (von den 414 879 Quadratkilometer der südlichen Nordsee nur rund 136 000 Quadratkilometer) bejagt werden. Nimmt man dagegen den geographischen Begriff der Nordsee, nach welchem ihre Ausdehnung bis zum Kap Stadland (etwa 62 Grad nördlicher Breite) in Norwegen reicht, so wird nur etwa ein Viertel des ganzen Areals (von 547 623 Quadratkilometer nur rund 140 000 Quadratkilometer) von deutschen Fischdampfern ausgenutzt. Die deutschen Fischdampfer suchen in der Nordsee also nur ein Gebiet auf, welches noch nicht die Hälfte des Flächeninhalts des Königreichs Preußen erreicht. Der englischen Küste nähern die deutschen Fischer sich nur in und vor dem Firth of Morray, dem bekannten Meereschnitt im Nordosten von Schottland.

Weitere Fangplätze der deutschen Fischdampfer liegen außerhalb der Nordsee im Kattegat und bei den Faer Der Inseln, nördlich von Schottland. Von größter Bedeutung sind die ergiebigen Gründe bei Seland. Bei allerdings

verlängerter Reisedauer (etwa 15 Tage) sind die Fischzüge bei Island namentlich an Schellfischen, in der Regel sehr lohnend und Gesamterträge von 700 bis 1000 Körben à 100 Pfund pro Reise nicht selten. Daher und in Anbetracht der Thatsache, daß die Einzelerträge der Dampfer in der Nordsee mit der Vermehrung der Fischdampferfahrzeuge geringer geworden sind, sind denn auch zugleich die Fangreisen in den letzten Jahren auf immer weitere Gebiete ausgedehnt worden. Die deutsche Fischdampferflotte ist allein nicht mehr im Stande, den Bedarf der deutschen Märkte zu decken, und das Ausland benützt die willkommene Gelegenheit, seine Fänge in Deutschland zu verwerthen, so in erster Linie Dänemark, dessen Hauptabsatzgebiet Deutschland ist, dann auch England und Norwegen, die bedeutende Quantitäten Seefische nach Hamburg, Altona, Geestmünde und Bremerhaven zur Versteigerung senden. Der deutsche Fischmarkt hat jetzt eine große Aufnahmefähigkeit erlangt; es ist daher an der Zeit, für die Verklärung der deutschen Fischdampferflotte zu sorgen, so daß sie mächtig genug wird, um den Bedarf des deutschen Marktes einigermaßen zu decken.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Ausgesperrt wurden, weil sie sich einer Lohnreduktion nicht fügen wollten, am 27. Juni sämtliche Arbeiter der Frankfurter Maschinenfabrik, Akt.-Ges., Hanauer Landstraße in Frankfurt a. M. (Schlosser, Dreher, Hobler, Fräser, Lackierer u. s. w.), insgesamt etwa 130 Mann.

**Der Kompetenzkonflikt,** der wegen der Gehaltserhöhung des Geschäftsführers der „Fränkischen Verlagsanstalt“ in Nürnberg, Genossen Eybow, zwischen der Handelsgesellschaft und der Preßkommission der „Fränkischen Tagespost“ entstanden ist, lag Mittwoch einer Versammlung des Parteiaussschusses, der aus Vertretern der einzelnen Wahlbezirke besteht, vor. Der Vorsitzende der Preßkommission, Genosse Kopsch, schlug eine Resolution vor, die sich mit dem Verlangen der Preßkommission nach einem Mitbestimmungsrecht in Angelegenheiten des Parteigeschäfts einverstanden erklärt und die Aufstellung einer Geschäftsordnung und eines Regulativs event. die Aenderung des Gesellschaftsvertrages fordert. Von Parteigenossen in Sophienhof waren zwei Resolutionen eingelaufen, die der Handelsgesellschaft ein Mißtrauensvotum ausstellen wollen; falls die Gesellschaft sich hierdurch gekränkt fühlen sollten, möchten sie die Konsequenzen ziehen. Der Handelsgesellschaftlicher Scherm bestritt der Preßkommission das Mitbestimmungsrecht; er habe nur als Kontrollinstanz resp. Schiedsgericht zu fungieren. Ebenso bestritt Scherm, daß dem Genossen Eybow bei seinem Engagement irgendwelche verbindende Versprechungen gegeben worden seien, er (Scherm) habe in Gemeinschaft mit Genossen Herrmann dem Genossen Eybow lediglich in Aussicht gestellt, daß die Summe von 3600 Mk. als Anfangsgehalt zu betrachten sei und daß später Zulagen gewährt würden. Ein Betrag sei nicht fixirt worden, unter keinen Umständen sei von 5000 Mk. die Rede gewesen. Die Gesellschaftler Werschner und Neuf erklärten, sie hätten für die Gehaltserhöhung nur im Interesse der Partei gestimmt, damit nicht schon nach einjährigem Geschäftsbetriebe ein Wechsel in der Geschäftsleitung habe vor sich gehen müssen. Die Fähigkeiten Eybows rechtfertigten ein Gehalt von 5000 Mk. sehr wohl. Genosse Herrmann bemerkte, die Handelsgesellschaft habe sich in einer Zwangslage befunden, da Eybow erklärt habe, wenn die Gehaltserhöhung nicht bewilligt werde, halte er sich moralisch nicht mehr für gebunden. Schließlich wurde die Sitzung wegen vorgerückter Zeit auf nächsten Mittwoch vertagt.

**Das Bekenntnis eines Unternehmers.** Der Theilhaber der Krumauer Papierfabrik in Wien, Herr Jul. Spiro, hielt vor längerer Zeit im Industriellenklub in

Wien einen Vortrag über die amerikanische Papierindustrie, den die „Mitteilungen des Verbandes der Papierindustrie“ wiedergeben. Er sagte: „Die Arbeitskräfte zeichnen sich durch besondere Geschicklichkeit, Intelligenz, Ausdauer und Ehrgeiz aus. Trotz der hohen Löhne, die ja für den Wohlstand des Landes ein wahres Glück sind, stellt sich der Arbeitslohn für die Einheit fertiger Waaren niedriger als bei uns. Dadurch, daß die Arbeiter viel verdienen, sind sie auch in der Lage, viel ausgeben zu können, was gleichbedeutend ist mit großem Inlandsverbrauch und entsprechender Massenfabrikation. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, daß die sogenannten billigen Arbeitskräfte im Fabriksbetrieb immer die theuersten sind.“ Das sind jedenfalls kluge und richtige Worte; Herr Spiro bestätigt nur, was alle objektiven Beobachter der gesellschaftlichen Entwicklung feststellen haben. Aber nun kommt die Reverso der Medaille. Die „Wiener Arbeiterztg.“ schreibt: „Unter den Unternehmern, die nicht nach diesen vernünftigen Grundsätzen handeln, befindet sich leider Herr Spiro selbst. Unser Budweiser Brudersblatt, das die Verhältnisse wohl kennt, bemerkt dazu: Die Löhne, die Herr Spiro zahlt, sind so niedrig, daß sich seine Arbeiter nicht einmal das nötige Schuhwerk anzuschaffen vermag und Sommer und Winter in schweren Holzpantoffeln zu und von der Fabrik trampeln muß. Was hindert die Herren Spiro, höhere als die im Böhmerwald üblichen Hungerlöhne zu bezahlen, um dadurch sowohl als durch lokale Einhaltung der vorgeschriebenen, jetzt aber grob verletzten Sonntagsruhe und durch Verkürzung der Arbeitszeit einen kräftigen, geschickten Arbeiterstock zu schaffen, der mit seinen glücklicher situirten Fachgenossen in Amerika ohne weiteres in Wettbewerb treten kann? Thun die so aufgeklärten Herren Spiro nicht alles, um ihre Arbeiterschaft davon abzuhalten, sich durch Organisation und Agitation günstigere Arbeitsbedingungen zu schaffen? Haben die Herren Spiro nicht zu diesem Zwecke heuer einen bewährten Arbeiter ohne Rücksicht auf seine zahlreiche Familie aufs Pflaster geworfen? — Aber auch im Allgemeinen kann es der Geschäftswelt nur angenehm sein, wenn die Arbeiter hohe Löhne beziehen. Die derzeitige Geschäftsflaute giebt uns dafür den besten Beweis. Wie mancher Geschäftsmann, der heute über die öde Stille in seinem Geschäftlokale Klagen über Klagen vernahmen läßt, hat bei den Lohnkämpfen der letzten Jahre über die „Begehrlichkeit“ und die „freie Anmaßung“ der Arbeiter geschimpft! Vielleicht denken diese Herren jetzt einmal über diese Fragen nach und ziehen die richtige Konsequenz daraus.“

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Bei einem Gewitter am Dienstag schlug der Blitz in die Schule zu Komorow (Posen), ohne jedoch zu zünden. Fünfzehn Kinder wurden betäubt; erst nach längerer Zeit gelangten sie wieder zum Bewußtsein. Auch in Groß-Kalischowice bei Schildberg schlug der Blitz in die Schule, welche einsam auf dem Felde steht. Der Blitz tötete die Lehrkraft und ein Kind. Mehrere Kinder wurden betäubt. — Ein Opfer seiner Bequemlichkeit ist der Postbote Hermann Streefe geworden, der am Freitag unter der Anklage des fortgesetzten Amtsvergehens vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I. in Berlin stand. Um sich die Bestellungen zu ersparen, hat er zugestandenermaßen eine ganze Zeit hindurch die Reklamebriefe für Lotterien und geschäftliche Unternehmungen nicht an die Adressaten abgeliefert, sondern vernichtet, indem er sie theils verbrannte, theils in das Kloset warf. Er suchte sich damit zu entschuldigen, daß diese Reklamesendungen manchen Empfängern nur belästigen und viele Adressaten ihm schon gesagt hätten, daß sie auf solche Sendungen gern verzichten. Der Vorsitzende bedeutete ihm, daß er als Beamter lediglich seine Pflicht zu thun und die Briefschaften abzugeben hatte. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis und

## Cirkusbunt.

Roman von Heinrich Lee.

34. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Fräulein Dorchchen Schäffer!“ sagte eine Stimme ihr zur Seite, während sie in das Treiben, das an ihr vorüberstüßte, mechanisch hinein sah.

Erstrocken wandte Dorchchen sich um.

Ein junger Mann stand vor ihr, ein Reiter, in einem phantastischen Kostüm, der, wie dasselbe betundete, jetzt bei der Pantomime mitritt. Ein Kollege.

„Kennen Sie mich noch?“ fragte er und seine Augen ruhten voll Glanz und voll Freude auf ihr.

Bewundert sah Dorchchen ihn an. Vielleicht war sie früher mit ihm gemeinschaftlich engagirt gewesen. Aber so angesprochen zu werden, war sie nicht gewöhnt. Und nein — sie kannte ihn auch nicht einmal.

Es gab für Bruno keinen Zweifel mehr, daß sie es war. Das sagten ihm die beiden Gräbchen um den Mund, die sie schon als Kind gehabt hatte und die ihm unvergeßlich waren.

„Wir haben als Kinder in demselben Hause gewohnt, Fräulein Dorchchen“, fuhr er fort — „ich heiße Bruno Barnstorff.“

In Dorchchens Gesicht ging eine Veränderung vor. Ihre Augen vergrößerten sich und nun hing an ihm wie an etwas Unbegreiflichem.

„Bruno!“ kam es von ihren Lippen.

Die helle Sonne brach über ihr Gesicht. Dorchchen lächelte sonst nur selten, das Manegelächeln, versteht sich, ausgenommen; Welt und Dinge ließen sie sonst gleichgültig und das einzige Wesen, das ihr bisher Theilnahme abgewonnen hatte, blieb ihr Papagei.

Sekundenlang sprachen sie beide nicht mehr ein Wort. Der Lärm, das Gewühl um sie her war vergessen. Ber-

gessen und versunken war alles, was sie hier umgab. Ein hoher, finsterner, grauer Hof umgab sie, Dorchchen tanzte zu einem Leierkasten, Bruno ging mit einer Schulmappe an ihr vorbei und Dorchchen rief ihm ein schlechtes, böses Wort zu.

Dorchchen wurde roth.

Bruno hielt ihre Hand fest.

„Dorchchen!“ flüsterte er nur.

„Meine Mutter kommt!“ sagte sie.

Frau Schäffer hatte im Bureau nur noch eine kleine Besprechung mit dem Direktor gehabt. Es handelte sich dabei um einige unwesentliche Ergänzungen des Kontraktes, auch um den Punkt, in welcher Weise Dorchchen als nun engagiertes Mitglied von morgen Abend ab in der Pantomime mitzumirken hatte.

Als Frau Schäffer ihr Kind jetzt mit meinem Manne zusammen stehen sah und zwar Hand in Hand mit einem Manne, den sie, wie sie jetzt bemerkte, nicht einmal kannte, traute sie kaum ihren Augen.

„Das ist Bruno, Muttschen“, sagte Dorchchen mit strahlender Miene zu ihr — „Bruno von Barnstorff, du mußt dich noch erinnern.“

Auch Bruno begrüßte nun Frau Schäffer. Sie hatte sich, so schien es ihm wenigstens, gleichfalls nicht sehr geändert.

„Der sind Sie?“ entgegnete sie endlich.

Die Vergangenheit war zwar völlig für sie abgethan, aber dem Eindruck dieser Schicksalsfügung konnte sie sich doch nicht entziehen.

Dann gingen sie zu plaudern und zu erzählen an. Frau Schäffer, sonst die gefestete Dame, wurde freundlich und herablassend, wie es ein solcher alter Bekannter von ihr verlangen durfte. Daß sie einmal für ihn und seinen Vater die Krage und Mantelsetten gepflichtet hatte, kam dabei nicht in Betracht. Aber der Regisseur gab schon das Klingelzeichen. Auch Bruno mußte jetzt auf seinen Koffer aufpassen und verabschiedete sich.

fragte, ob man nicht nach der Vorstellung noch irgendwo zusammenkommen könnte. Eigentlich schien Frau Schäffer damit nicht einverstanden. Sie meinte mit einem starken Anflug ihrer alten Strenge, Dorchchen müßte früh zu Bett, aber endlich, als Dorchchen mit Bitten nicht nachließ, gab sie nach. Bruno bezeichnete den beiden Damen ein in der Nähe befindliches gemüthliches Weinlokal, und dann trennte man sich.

Noch niemals war Bruno die Pantomime so lang erschienen, wie an diesem Abend. Endlich war aber auch das Schlußbild vorüber. Mit ihren Pferden, in einer dicht aneinander schließenden Kette, legten die Reiter dabei in die unter Wasser geklebte Manege hinein. Bruno hatte die Führung; dicht hinter ihm, nach Anordnung der Regie, ritt Semor Narvaez. Seit jenem Abend im Klub hatte Bruno aufgehört, ihm noch irgend welche Beachtung zu schenken, nur seine funkelnden Augen sah er noch, so oft er ihm begegnete, auf sich gerichtet, aber heute Abend dachte Bruno nur noch an zwei andere Augen und sie strahlten aus Dorchchens Gesicht. Schnell, nach Schluß der Vorstellung, klebete er sich um. Wie Pulse klopfen in ihm. Eine Freude war über ihn gekommen, wie er sie noch nie empfunden hatte, und Mr. Daniel und seine übrigen Garderobengenossen wunderten sich nicht wenig, wie vergnügt ihr sonst so stiller Kollege heute war. Nicht nach den größten Triumpfen, die er mit seiner Kunst bisher geerntet hatte, war ihm, wenn er aus dem Cirkus ging, so wohl und leicht ums Herz gewesen wie heute Abend.

In dem Weinlokal gab es ein abgelegenes Stübchen und endlich, als es Eins schlug, mußte Frau Schäffer mit nachrücklichster Energie darauf bestehen, daß man nun nach Hause ging.

„Morgen sehen wir uns wieder“, sagte Dorchchen zum Abschied, als sie aus dem Wagen dem Freunde ihrer Kinder

